

Der Colonist.

Organ zum Schutze, Beistand und Belehrung schweizerischer Auswanderer.

Jahr-Abonnement 8 Fr.
Halbjahr-Abonnement 3 „
Viertelj.-Abonnement 1 „, 50 C
Anrüdungsgebühr 14 C die
einspaltige Zeile. Bei
mehrmaliger Wiederholung
tritt eine Pretermäßigung
ein.



Wahrheitsgetreue Original-
briefe und belehrende Auf-
sätze über Amerika, franco
an die Redaction gesandt,
finden jederzeit unentgeltlich
Aufnahme.

Nr. 12.

Bern, den 25. März.

Dritter Jahrgang. 1853.

Die verehrtesten Leser des „Colonist,“

deren Abonnement mit Ende dieses Monats März zu Ende geht, und neue Abonnenten für das mit April beginnende zweite Quartal, werden höflichst ersucht, ihr Abonnement zu erneuern, damit sie in der Zufassung keine Unterbrechung erleiden. Man abonniert franco auf allen Postämtern und bei der unterzeichneten Redaktion:

Grosniklaus,
Lehrer in der Schopfhalde bei Bern.

Feuer im Schiff.

(Eine Erzählung.)

Der englische Seemann Ben Brace erzählt Folgendes:

Ich hatte einen Tischgenossen, der nun im Todtenregister läuft, und von dem Quartiermeister des Grades weggenommen ist. Tom Toprail und ich haben manches Auserordentliche gesehen: einmal versagte ihn das Feuer, ein andermal der Wind aus dem Schiff. Als wir einft Nachts unter dem Schutze des Wetterdaches am Vordertheil saßen, sagte ich zu ihm: „Tom, wir sind hier sicher und im Trocknen; nun erzähle mir von jener Feuerbrunst und deinem Bruder: dieß soll ja, wie man sagt, die Ursache sein, warum du nie eine Tabackspfeife anrührst, sobald ein Tau in der Nähe ist. Komm, trink' ein Glas mit mir, und erzähle.“

„Das ist so,“ erwiderte er, „und Niemand weiß es besser als ich: ein halb Jahrhundert konnte ich es nicht aus meinem Gedächtniß perwischen, und heute noch denke ich daran, als wäre es erst gestern gewesen.“

„Darán,“ sagte ich, „ist kein Zweifel, Tom; ich kann mich noch weiter zurück erinnern. Aber gib los, Kamerad.“

„Nun gut,“ fuhr Tom fort, „wenn du deine Ungebild nicht zugehn kann, so muß ich wohl nachgeben. Im Jahr 1779 gehörte ich zu dem Glasgow, einem Schiff von zwanzig Kanonen auf der Station von Westindien. Ich war damals siebenzehn Jahre alt, und war ein Bursche (wiewohl ich es selbst sage, was ich vielleicht nicht sollte) von so gutem Aussehen als irgend Einer, der an den Pallisaden von Jamaica *) vorbeikam, und am Mondfals **) von Barbados trank. Mein Bruder Bill, war auf demselben Schiffe mit mir: er war ein Jahr jünger als ich; aber das war ein Junge! Ben ich sage dir, sein Herz schlug nur für mich; er war mein Bruder und Freund: —

ich könnte dir viel von ihm erzählen. Nun gut, mein Bruder Bill war beim Vordertheil angeheftet wie ich; er war in der Starbordwache, und ich in der Backbordwache: wir waren beide Leichtfüße, und daher tüchtige Kletterer, immer am höchsten oben, immer an den obersten Segeln. Wir kreuzten bei St. Domingo, und da wir fanden, daß wir dort kein Stüd hatten, lehrten wir um nach Jamaica, und warfen in der Montego-Bay Anker.“ — „Halt einen Augenblick,“ sagte ich, „sieh ihr dort mit dem Badger zusammengetroffen?“

„Ja wohl!“

„Ich weiß nun Alles, sagte ich, indem ich mich in den Zipfel eines Segels wickelte, um mich vor dem Seitenwind zu schützen: denn Nelson befehligte auf dem Badger, und ich befand mich im kleinen Boote, als — — „Halt, Ben,“ sagte Tom, „es kommt noch Alles. Gut, wir kamen also, wie gesagt, in die Montego-Bay, und fanden dort den Badger vor Anker. Wir zogen alle Segel ein, wie es auf einem Kriegeschiffe der Brauch ist, denn die Kapte hatte Manchen von uns sich sputen gelehrt. Bill und ich rollten eben an der Vordermast-segelstange das Segel auf, als der erste Lieutenant einem der See-cabotten zurief, er solle hinunterreiten und nachsehen, warum aus der hintern Hauptlücke Rauch aufsteige. Gut. Ich war oben fertig, und auf das Vordertheil niedergestiegen, da stürzte Alles auf das Verdeck und schrie nach der Beschwemannschaft und den Beschwemern; und ehe man Jack Robinson sagen konnte, folgte die Flamme dem Rauch, und das Schiff stand im Feuer. Des Proviantmeisters Unteraufseher hatte das Unglück angerichtet. Eine Feuerstule kam die hintere Haupttreppe heraus, stieg immer höher und höher, ergriff alle Tauen, und nach wenigen Augenblicken war das Schiff vom Rumpf bis zur Spitze ein Feuer. Es herrschte, wie du dir denken kannst, die größte Verwirrung: durch das plötzliche Ausflodern erschreckt, wollten die Leute auf dem Hintertheil die Boote losmachen; aber ehe sie dieß in's Werk setzen konnten, wurde das Verdeck so heiß, daß sie auf dem kürzesten Wege aus dem Schiffe zu entkommen suchten, und über Bord sprangen. Ich kann nicht sagen, wie mir zu Rube war; ich wußte gar nicht, was ich thun sollte. Der Schrecken nahm zu, und wer einen trockenen Platz dem Schwimmen vorzog, hing sich an die Schiffsseiten, und hielt sich bereit, in die Boote zu springen, die vom Badger abgefendet wurden, sobald man dort unser Schicksal bemerkt hatte. Nelson selbst war dabei so kaltblütig und thätig, als ob weder Hitze noch Flamme ihm etwas anhaben könnten, und half diejenigen auffangen, die über Bord gesprungen waren.“

*) Die Pallisaden von Jamaica sind der Beerdigungsplatz von Port-Royal.

**) „Am Mondfals trinken“ heißt in der Matrosensprache: Num aus einer Cocos-nuß trinken. Damals gab es noch keine Maßigkeitsvereine.

*) Die neunschwänzige Kapte ist eine Peitsche mit Nieren, welche zur Bestrafung ungehorsamer oder nachlässiger Matrosen angewendet wird.

„Ich sehe es noch,“ sagte ich; „ich erlannere mich so gut, als wäre es gestern gewesen; gib mir deine Hand, Tom, und rüde näher. Wir nahmen die Schwimmenden auf, und die Haisfische belamen nicht. Aber sag' mir, Tom, warum verzogst ihr so lange, gleich einem Bier- und Weinbegierter, der vor Anker liegt?“

„Nun gut,“ fuhr Tom fort, „es war so ein *saavo qui pout*, wie die Franzosen sagen, und Jeder wollte nicht bloß sein Leben, sondern auch noch etwas von seiner Habe mitnehmen. Ich machte mich daher hinunter, in der Hoffnung, an unsere Truhe zu kommen; aber der Rauch war so dick, daß ich zurückkehren und weinen mußte, als hätte ein Räder auf meinen Augen herumgetrommelt. Es war kaum noch Zeit, dem Gebratenwerden zu entgehen: denn das Feuer hatte sich immer weiter ausgebreitet, und das vordere Lasterwerk auf beiden Seiten ergriffen. Alles sprang über Bord: es war ein Anblick, als stiegen Hunderte von Raketen auf einmal auf, und das ganze Vorderrüch war eine Flamme, während das geschmolzene Blei wie siedend heißer Regen herunterfiel. Ich hatte mich auf die Stabordspitze hinausgemacht und war bereit, vom Schiffe Abschied zu nehmen, da hörte ich über mir einen Schrei, und sah meinen Bruder am Topmastkreuz an den Mast sich anstemmen, und aufklimmen, um dem Feuer zu entfliehen; er hatte alle Fassung verloren, und ich war so erschrocken, daß ich ihm nicht helfen konnte. Mehrere in den Booten“ —

„Ich selbst war einer unter denen,“ unterbrach ich ihn, „welche ihm zuriefen, sich nicht zu besinnen, und vom Topmast herunterzukommen.“

„So machte ich es auch,“ fuhr Tom fort, ich sah den armen Jungen, meinen lieblichen Bruder, meiner Mutter Liebling, wie eine Raze am Mast hinaufklimmen, um dem Feuer zu entkommen. Ich stürzte gegen das Segel hin, aber das lodend heiße Blei trieb mich wieder zurück. Jeden Augenblick wurde die Gefahr größer; sein Tod war unvermeidlich, wenn die Gnade Gottes ihm nicht half, und ihn darauf hinführte, an der Segelstange hinauskletterten und über Bord zu springen. Da! da! rief ich, meine Hände ausstreckend, da Bill, spring herunter! ich will dich auffangen; klettere hinaus an der Stange, und spring über Bord! — Das Feuer hatte seine Kleider ergriffen, er hatte seine Jacke an. — Noch kann ich ihn sehen, in seinem langen vom Winde zerzausten Haare, mit bleichem Gesichte und brennenden Kleidern. Noch sehe ich ihn, wie er mit seinen Händen die Flammen von sich abwehren wollte, wie er endlich, o Gott! seinen Muth zusammennahm, hinauskletterte auf die äußerste Spitze; und hinunterblickte; und, glaub' mir, Den ich sah eine Thräne in seinen Augen! Ich konnte nicht sprechen; ich konnte mich nicht rühren; ich fühlte nichts mehr von dem siedenden Theer, der auf mich herunterträufelte; nichts von der zunehmenden Hitze, in der ich fast gebraten wurde. Spring, Bill, — sagte ich, meine Arme ausstreckend, um ihn aufzufangen —, das Wasser ist tief genug, den! nicht an die Höhe; du kommst wieder herauf, ehe die Haisfische merken, daß du hinunter bist. Und — er sprang wirklich; ja, er sprang in der That wie ein Mann; in einer Sekunde war er unten. Ich griff nach ihm, und langte aus so weit ich konnte — seine Hosen berührte ich noch — seinen Kopf sah ich an dem Arm des großen Ankers in Stücke zerstückelt!! — er fiel über Bord, ich ihm nach, ehe er das Wasser berührte; aber er sank wie ein Stein in die Tiefe, und mich nahm eines der Boote ein, das auf dem mit meines Bruders Blut gefärbten Wasser daher schwamm.“

Hier hielt Tom inne. Die rauhen Stürme des Lebens hatten seine natürliche Liebe nicht erkaltet, und als ich mir mit meinem Rockärmel die Augen abwischte, war das Pfefsen des Windes, der durch die Seiten des alten Windwärts sich haltenden Schiffes heulte, der einzige Laut, der die Todtenstille unterbrach: „Starbord Rahmbalken!“ rief die Wache, als es 5 Uhr schlug, und Tom begab sich auf seinen Wachposten.“

Auszüge aus Briefen.

Obst die besten über Auswanderung und die amerikanischen Verhältnisse handelnden Bücher enthalten meistens nur allgemeine Ansichten und Weisungen und treten nicht näher über das Wesen, die Umstände, Einrichtungen, Milderlichkeiten und Anstrengungen der Reueingewanderten ein; solche Ausschlässe findet man am besten in Briefen von Ausgewanderten an ihre zurückgebliebenen Verwandten und Freunde

in Europa. Diese Briefe enthalten oft sehr gute Lehren und Winke, sind aber meistens schwer zu erhalten, besonders wenn nur solche von Schweizern veröffentlicht werden sollen. Deshalb glauben wir unsern geehrten Lesern zu nützen und angenehm zu sein, wenn wir auch einige von deutschen, namentlich diejenigen, welche durch Hrn. Wilhelm K. gesammelt und publizirt worden sind, in unser Blatt aufnehmen und machen mit nachstehenden Briefen den Anfang.

Amerika im Hinblick auf junge Kaufleute.

Deffersen Gtth, den 15. April 1852.

Lieber Julius!

Deinen Brief vom 14. Dez. v. J. habe ich richtig erhalten und mit Vergnügen gesehen, daß Du Dich mit Deinem Auswanderungsplane zunächst an mich gewendet hast, indem ich in der Lage bin, Dir gehörige Auskunft zu geben. Bald nach Ankunft Deines Briefes reiste ich nach St. Louis, der größten Stadt von Missouri, und sah mich in den ersten Handlungshäusern, in welchen ich bekannt war, nach einer Stelle für Dich um. Nirgends war eine Stelle offen, doch wurde mir da und dort entfernte Hoffnung gemacht, aber nur unter der Bedingung, wenn Du gute Zeugnisse aufzuweisen habest. Nun ging ich in eine große, reelle Buchhandlung, wo ich Dich gar gern gesehen hätte, und erhielt den Bescheid, daß sein Buchhalter in nächstem Monat austritt, daher ich Dich baldigst vorstellen möchte. Als ich ihm hierauf sagte, Du seiest noch in Deutschland, sprachst aber gut englisch, lächelte er herauf und entgegnete, daß man in Amerika Niemand eine Stelle auf ein Jahr hinaus offen behalte.

Hierauf reiste ich nach Cincinnati, der größten Stadt Ohio's, wo ich von Kaufmann W. A. de, württembergischem Konsul, einen kurzen Bescheid erhielt. Bei der deutschen Gesellschaft brachte ich mein Anliegen gar nicht vor, weil mehr als zwanzig Personen mit dem gleichen Besuche anwesend waren. Ueberdies machte dieselbe wiederholt bekannt, daß sie Bauern, gewöhnliche Handwerker (Schneider, Schuster, Wagner, Schmiede, Schreiner, Schlosser x.) leicht unterzubringen wisse, mit gebildeten Leuten (Beamten, Aerzte, Kaufleute, Schreiber x.) aber nichts anzufangen wisse. Diesen geht es in der Regel ungemein schlecht, die meisten sind, wenn ihr Geld aufgebraucht ist, zu den niedrigsten Arbeiten gezwungen, sie halten es für ein Glück, als Hausknechte, Kellner u. dergl. Unterkommen zu finden, und schon viele legten die eigene Hand an's Leben, andere verfielen dem Wahnsinn. Auch mir kamen solche Gedanken, als es mir in den letzten Jahren meines Lebens schlecht ging, ich wußte schon den Platz, wo ich mich in den Susquehanna River stürzen wollte. Zum Glück hielten mich zwei Deutsche von diesem strafbaren Vorhaben ab. In Cincinnati sah ich selbst einen angesehenen bairischen Beamten die Straße pugen.

Kommst Du hieher, so kann ich Dir in einem kleinen Kramladen schon eine Stelle ausmitteln, allein ich habe diese Stelle selbst durchgemacht und muß Dir deshalb abrathen. In einem solchen Geschäft muß man Dienste thun: erstens als Buchhalter; zweitens als Kellner, denn da wird auch bis Nachts 1 und 2 Uhr Bier und Schnaps verzapft und hat Grobheiten aller Art einzunehmen; drittens als Stubenpufer, (wöchentlich muß man die Stube zweimal ganz aufwaschen); viertens als Laufbub der Frau, welche man täglich mit dem Korb auf den Markt begleiten muß. In Deutschland hat es jeder Hausknecht besser als diese Commis, und gleichwohl sind sie bloß mit 6—10 Dollar monatlich bezahlt.

Nun will ich Dir einen Vorschlag machen, der hoffentlich Deinen Beifall findet. Warte noch 2—3 Jahre, bis ich und Karl beieinander sind und nach unserer Verabredung ein kleines Landgut miteinander bebauen, dann kannst Du zu uns kommen und in aller Ruhe warten, bis sich Gelegenheit zum Eintreten in eine passende Stelle zeigt. Befällt Dir das Farmerleben, so bleibst Du vielleicht ganz bei uns, denn auch auf dem Rande läßt sich hier mit Vortheil spekuliren. So habe ich letzten Herbst 300 Bushel *) Weizen zu 50 Cents gekauft, und zwei Tage nachher zu 60 Cents das Bushel wieder abgesetzt, und somit 30 Dollars gewonnen, ohne eine Hand gerührt zu haben. Vor einigen Monaten war ich in St. Louis, kam an einer öffentlichen Auction vorbei, wo starkes Elfen veräußert wurde. Ich erkaufte ein Fass davon, nahm es mit hieher und profitirte in aller Kürze 8 Dollars.

Bushel = Eimer.

Bei großen Spekulationen kann man freilich auch viel verlieren, allein der Handel mit Landesprodukten kann immer als ziemlich ungefährlich bezeichnet werden. Es giebt hier zu Land Farmer genug, die Früchte und Fleisch im Ueberflus haben, aber nicht zu Geld machen können, weil sie entweder zu weit von einer Stadt wohnen, oder weil sie zu faul und zu bequem sind, Absatzwege aufzusuchen und ihre Erzeugnisse fortzuschaffen. Diese sind froh, wenn man zu ihnen kommt und ihnen ihre entbehrlichen Vorräthe gegen Bedürfnisse, welche sie nöthig haben, austauscht. In der Regel bezahlt man nämlich nicht mit baar Geld, sondern führt alle möglichen Waaren mit sich, mit denen man einen Tauschhandel betreibt. Das Geschäft wird dadurch für den Unternehmer auch um so gewinnbringender. Auf diese Art könnte sich ein junger Mann mit ein paar hundert Dollars schnell in die Höhe bringen.

Nun sei mit den I. Deinigen aufs herzlichste gegrüßt von Deinem treuen Onkel
Wilhelm And...

Der folgende Brief giebt Auskunft über die Zustände Californiens und den Auswanderungszug dorthin von Amerika aus. — Dieses, was uns aus Zeitungen und andern Nachrichten dunkel und verworren war, wird uns durch dieses Schreiben faßlich.

Schreiben über die Buchbinderei in kleinern Städten Amerika's.

Jefferson City, den 10. Mai 1852.

Lieber Schwager!

Der Tag, an welchem ich Deinen Brief vom 8. Januar erhielt, gehörte mit zu den freudigsten meines Lebens. Es ist in der That etwas Herzzerbehebendes, nach acht langen Jahren, nach acht Jahren voll Trübsal und Noth endlich wieder etwas von der lieben Heimath, von lieben Angehörigen zu hören. Hätte ich Euch früher geschrieben, so wäre mir dieses Vergnügen freilich eher zu Theil geworden, allein ich mochte Euch nicht mit einem Briefe, dessen Text aus den Klagekliebern Jeremia hätte gewählt werden müssen, betrüben und so schwieg ich, in der Hoffnung, daß es besser bei mir kommen werde.

Es freut mich ungemein, daß Ihr alle gesund seid und nicht um das Nothdürftigste des Lebens ängstlich zu sorgen braucht. Sollten die Zeiten im Schwabenland noch schlechter werden, als sie leider schon sind, so kommt Alle hierher, man kann in Amerika ganz zufrieden und frei leben, namentlich wenn man noch so viel mitbringt, daß man sogleich ein eigenes Geschäft anfangen oder eine schon etwas kultivirte Farm kaufen kann. Die Landgüter sind gegenwärtig sehr billig, denn Alles will verkaufen und ins Goldland Californien ziehen. Die Briefe von dort sind unglaublich. Es sind schon Leute von dort zurückgekommen, die sich in 4—5 Wochen 10—12,000 Dollars erworben haben. Der Handwerker soll einen täglichen Arbeitsverdienst von 14—16 Dollars haben, wogegen die Fristung des Lebens für Einen Tag auch 5—6 Dollars kostet. Für das Waschen von einem Duzend Hemden hat man 6 Dollars zu bezahlen. — Ehe ich Bruder Louis aufgefunden hatte, lag es in meinem Plan, auch hinzugehen, allein jetzt bin ich ganz davon abgekommen, zumal dieses Jahr so viele Leute gehen, daß eine Hungernoth in Californien entstehen muß. Es giebt nicht so viel Schiffe hier, um die erforderlichen Lebensmittel hinzuschaffen. Durch Missouri zogen dieses Frühjahr schon mehr als 30,000 Personen, welche die Reise zu Land machen. Sie haben einen Weg durch Heiden und über hohe, feine Gebirge von 2200 Meilen zurückzulegen, weshalb man allgemein annimmt, daß nicht ein Mal mehr der zehnte Theil zurückkommt. Es giebt auf einer solchen Tour viel auszuhalten, und in der heutigen Zeitung lese ich, daß eine aus vierzig Mann bestehende Gesellschaft von Indianern angegriffen und bis auf einen einzigen Mann, der sich durch die Flucht rettete, niedergemacht wurde.

Mit der Buchbinderei hat es hier eine eigene Bewand. In Jefferson City ist eine kleine Stadt (1300 Einwohner), und beschäftigt nicht das ganze Jahr einen Buchbinder. Sie ist aber Sitz der Regierung des Staates Missouri, daher versammeln sich hier die beiden Kammern alle zwei Jahre, und darnach hat der Buchbinder so viel zu thun, daß er in kurzer Zeit 1000 Dollars verdient. Bis jetzt habe ich so viel verdient, daß ich mich ehrlich durchgeschlagen habe, und wenn noch einige Monate vorbei sind, so lasse ich geborgen zu sein.

Es gehört ein ziemlich großer Fond dazu, alle Auslagen den Winter über zu bestreiten, denn mir wird nichts bezahlt, bis die Arbeit fertig ist. Ueberdies muß ich eine Kaution von 2000 Dollars stellen. Ich habe übrigens Freunde hier, welche mich nicht stecken lassen. Hat man in Amerika überhaupt einmal gezigt, daß man etwas zu leisten vermag, fleißig und sparsam ist, so hat man überall Kredit, und kann in dieser Beziehung viel besser ein Geschäft auf eigene Rechnung beginnen, als in Deutschland. Der persönliche Kredit steht hier, wie in jedem Handelsstaate, sehr hoch. Laugentische freilich bekommen hier so wenig, wie in Deutschland.

Wilhelm And...

Was der Briefschreiber weiter in seinem Briefe schreibt, betrifft bloße Familienangelegenheiten, welche kein Interesse für einen größern Leserkreis haben und daher ungedruckt bleiben.

Landreise nach Californien.

(Fortsetzung.)

Nach 14tägiger Abwesenheit traf ich am 29. Juli wieder in Marysville ein. Es war um 5 Uhr Nachmittags. Ein großer Zusammenkauf von Menschen zog meine Aufmerksamkeit an. Auf meine Erkundigung erfuhr ich, daß ein Dieb gefesselt werden sollte; er war in ein Zelt eingebrochen und hatte mehr als 1000 Dollar Berth daraus gestohlen. Man band ihn an einen Baum und vollzog das Urtheil des Richters Lynch. Zusehen mochte ich nicht, denn ich bin kein Freund von solchen Prügelskenen.

Am 30. Juli befand ich mich wieder in Sacramento-City, das nicht volle 60 Meilen von Marysville entfernt liegt. Die Reise durch das Thal ist nicht reizlos; nach allen Seiten hin führen Fahrwege in die Goldgruben. Alle 3 bis 4 Meilen findet man einen von Baumwollenzug und Stangen erbauten Gasthof, worin die ächte Deutschnelderei zu Hause ist. Ein Schluß Branntwein kostet 25 Cts., eine Maßzeit 1 Dollar 50 Cts., und sie besteht aus Cafes mit Salaratun gebaden, Thee und halb gar gebratenem Fleisch. Bleibt man über Nacht, so muß noch ein halber Dollar Schlafgeld für die Erlaubniß bezahlt werden, mit seiner eigenen Decke auf einer Pristche liegen zu dürfen.

In Sacramento-City kaufte ich einen Karren, mit dem ich ein Weibchen vor Sutter's Hotel hielt, wo mich ein glücklicher Zufall mit mehreren alten Bekannten zusammensührte, unter ihnen mit meinem besten Geschäftsfreund, Herrn Louis Haart, der hier ein Handelsgeschäft trieb und früher in Newyork anfänglich war. Erkaunt ihm die Hand reichend, fragte ich: „Bist du es, oder schwebt mir nur dein Geist vor?“ „Ich bin es selbst,“ sagte er lachend, „dein alter Freund.“ Ich ging mit ihm in sein Haus und am andern Morgen reiste ich weiter.

Am 2. August erreichte ich wieder die Negro Bar und schätzte mich glücklich, meine Söhne wohlbehalten und fleißig an der Arbeit zu finden. Jetzt hatte ich den Vortheil, die Erde in dem Karren nach dem Flusse transportiren zu können, allein der Gewinn war nicht über groß. Das Futter des Pferdes kostete wöchentlich 15 Dollar; denn das Futter des Viehes war noch theurer als das der Menschen; für 100 Pfund Heu zahlte ich 8 Dollar, für Gerste und Hafer dasselbe.

Am 14. August organisirte sich eine Gesellschaft von 260 Mann, um auch diesen Fluß, wie alle andern, aus seinem Laufe zu treiben und ihn in einen Kanal zu leiten. Man berechnete, daß die Arbeit 6 Wochen Zeit nehmen würde und erwartete in dem trocknen Flußbette den reichsten Goldgewinn. Ich ließ meine beiden Söhne sich dieser Gesellschaft anschließen, um zu sehen, was daraus werden würde. Unterdessen begannen die Verhältnisse eine schließliche Wendung zu nehmen. Die Handelsteute wurden geschmeidiger, die nach den Wägen fahrenden Fuhrleute höflicher, — es ließ sich leicht sehen, daß die Goldminen arm zu werden anfangen und daß nur noch der seltene und blinde Zufall einen Glücksfund gab. Ein Mann, der direct vom Middlefork des Feather-River von einem Blage kam, den ich ganz gut kannte, erzählte mir, daß eine kleine Gesellschaft von fünf etwa 500 Yards des Flusses trocken gelegt hatten, um darin alle ihre Hoffnungen zu erfüllen. Gleich am ersten Tage, als sie zu graben angingen, fanden sie zwischen zwei Felsen und fanden wirklich in einer Viertelstunde für 40 Dollar Berth Gold. Durch diesen Fund ermutigt, gruben sie fleißig und unermüdet weiter, fanden aber kein einziges Stückchen

mehr. Auch alle Andern hatten verlorne Arbeit getrieben und waren mit Nichts ihres Weges weiter gezogen.
(Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

In einer nordamerikanischen Stadt steht folgende originelle Affische eines von einem Schweizer geführten Detailgeschäfts, die demselben sehr große Kundenschaft zuzog:

New Switzer Store.

Hier giebt es gar so viele Sachen,
Die d's Herz im Leibe lachen machen,
Reiß Tinte, Feder und Papier,
Sind's Zucker du und Stiefelschmier,
Reis, Pfeffer und auch Kaffeebohnen,
Gar süße Zwetschen und Citronen,
Kofasse, Candi und auch Schmalz,
Stark, Muskatnuß und weißes Salz,
Vleisch, Sell und schöne Seife,
Spigen, Faden, goldne (?) Reife,
Vorstednadel, Hosenträger,
Alles gut für muntere Feger!
Nasenputzer, Rauchtabak,
Schiefertafeln, Siegellack,
Saltractus, Matchos und auch Kerzen,
Wische, um die Schuh zu schwärzen,
Neben andern Flüssigkeiten,
Essig, zum Salatbereiten,
Häfil, Fingerhut und Ketten,
Kinderzeug, ich wollte weiten,
Daß im Schwabenland und Preußen,
Jedermann sich d'rum würd' reisen.
Alles wohlfeil, aber baar,
So kredit' ich auf ein Jahr,
Allen bin ich guter Freund,
Wer es gut mit Schweizern meint.

Verschiedenes.

Bern. Wir vernehmen aus zuverlässiger Quelle direkt aus Pittsburg (Staat Pennsylvania), daß bei 160 achtbare und angesehenere, zum Theil auch sehr vermögliche Schweizerfamilien, wovon viele bereits 20—30 Jahre in dort angehebelt, eine Petition an den Tit. Bundesrath in Bern abgefaßt haben, worin sie um ein schweizerisches Konsulat in dort bitten, und dazu den Hrn. Wälti, Lehrer in Pittsburg (aus Bern), vorschlagen und wünschen. Derselbe besitze das vollste Vertrauen und alle Achtung der dortigen Bürger und nütze namentlich den vielen dort wohnenden Schweizern bereits auf alle mögliche Weise. Die Pittsburger giebt die Gründe an, warum in Pittsburg ein schweizerisches Konsulat erforderlich sei. Schon vor zehn Jahren befand sich dort ein schweizerischer Konsul, welcher starb, und seither blieb die Stelle erledigt. Pittsburg ist eine der größten Fabrikstädte Amerikas, wo sehr viele Schweizer angehebelt sind und immer neue hinzukommen. Eine halbe Tagereise von Pittsburg ist das Columbiana County, wo fast die ganze Bevölkerung aus Schweizerfarmern besteht, deren natürlicher Markt Pittsburg ist. Ein schweizerisches Konsulat ist dort jedenfalls sehr nothwendig. Wer soll sonst die Geschäfte besorgen? Sollen sie immer gelähmten Scriblern (so schreibt man uns aus Pittsburg), Verlegern und Wältern in die Hände fallen? oder mit Zeitverlust, Porto und andern Auslagen für Alles und Jedes an den schweizer. Konsul in Philadelphia schreiben oder selbst dahin reisen? Wir finden Verweisung und Aufstellung von recht vielem Konsulaten in dem Bern. Staaten, um so dringender nöthiger, da die Armenauswanderung, und gewisshenlose Expeditionen so vieler Armen von Seiten so vieler schweizerischen Gemeinden, so sehr überhand nehmen. Schrieb ja schon der schweiz. Konsul J. O. Egg in Philadelphia an die schweiz. gem. Gesellschaft im Jahr 1845 (vide deren Schrift „Über schweizerische Auswanderungen. Glarus, 1845, bei

J. Vogel. S. 47“) „Wenige mittellose Auswanderer finden ein ganziges Geschick, gewöhnlich fallen sie ihren Landleuten zur Last und endigen ihr Leben in dem einen oder andern unserer Armenhäuser, oder kehren eben so arm als sie gekommen sind, in ihr Vaterland wieder zurück.“ — Wir hoffen, der hohe Bundesrath werde dem Gesuche der Schweizer in Pittsburg entsprechen und empfehlen es mit möglichstem Nachdruck.

— Aus Hamburg wird der Allg. Ausw. Zeitg. unterm 9. März geschrieben: „Für die unbemittelten Auswanderer scheint jetzt Brasilien das Eldorado zu sein, wohin sie sich sehnen. Es haben sich hier nämlich schon circa 3000 Auswanderungslustige zur Ueberfahrt nach Brasilien gemeldet, wovon indes wegen mangelnder Schiffsgelassenheiten bis jetzt nur gegen 1000 angenommen werden konnten.“ — Möchte auch denjenigen schweizerischen Gemeinden, welche ihre Armen z. B. bloß bis Newyork ins Land spediren, zur Nachahmung empfohlen und ans Bewußte gelegt werden.

— Liverpool. Im Monat Februar haben 12,099 Auswanderer sich hier nach Amerika und Australien eingeschifft.

— Newyork, 5. März. Am 4. hat in Washington die Ceremonie der Inskaktion des Präsidenten Pierce stattgefunden. — Washington wimmelt von Gästen und über 3000 Stellenjäger sollen den neuen Präsidenten nicht zur Ruhe haben kommen lassen. Die Regierung ist nun folgendermaßen besetzt: Franklin Pierce, Präsident; Rufus King, Vizepräsident; Marcy, Staatssekretär; Guthrie, Finanzen; Dobbin, Marine; Davis, Krieg; W. C. Cressland, Inneres; Campbell, Posten; Cushing, Generalprokurator.

— Neworleans, 12. Febr. Nach einer zuverlässigen Uebersicht der Schiffbrüche im Mississippigebiet erreichte die Zahl der verunglückten Dampfer die ganz unerhörte Höhe von 78. Davon sind 19 durch Pflagen der Kessel in die Luft geschojen oder verbrannt, die übrigen meist auf Felsen und Baumstämme aufgekösen. Die Zahl der getödeten Menschen ist verhältnismäßig noch ziemlich gering, etwas über 400. Fast eben so Viele sind aber verkrüppelt und zu lebenslänglichen Krüppeln gemacht. Mit Recht sagt man, daß die Schiffahrt auf dem Mississippi und Missouri weit gefährlicher ist, als auf dem Ocean.

Correspondenz.

Hr. L. in S. den Originalbrief aus Ohio erhalten, und werden ihn in eine der nächsten Nummern in den Colonist aufnehmen.
Die Redaktion.

Anzeige.

Da oft Anfragen an die unterzeichnete Redaktion gelangen über verchiedene im „Colonist“ besprochene Auswanderungsangelegenheiten und namentlich auch über die Auswanderung nach den deutschen Colonien in Brasilien, worüber in der Regel die hiesigen bernischen Agenten keine sichere Auskunft geben können oder oft nicht wahrheitsgetreue geben wollen, so zeigt dieselbe anmit an, daß sie allerdings bereit ist, so viel an ihr, mit möglichst getreuem Rathe den Auswanderungslustigen an die Hand zu geben. Da aber oft unfrankirte Briefe mit dertartigen Anfragen an sie gelangen, so muß sie auf das Bestimmteste verlangen, daß diese frankirt werden, ansonst dieselben unbeantwortet bleiben oder refürirt würden, weil sie nicht ein broderwerbendes Geschäft aus den Auswanderungsangelegenheiten zieht wie die übrigen Agenten, sondern einzig zum Nutzen und im Interesse der Auswanderer ihre Rätze und Erfahrungen denselben mittheilt. Auch auf mündliche Anfragen ist sie bereit, Auskunft zu ertheilen, die Betreffenden müssen sich aber die Mühe nehmen, eine Viertelstunde von der Stadt in die Schoßhalde zu ihr zu kommen. Gleichzeitig wird in Erinnerung gebracht, daß gutgeschriebene, wahrheitsgetreue und belehrende Briefe von Ausgewanderten jederzeit mit Dank angenommen, in den „Colonist“ eingerückt und hernach den Betreffenden wieder zurückgestellt werden. Die Adresse der Unterzeichneten ist einfach: Grossklaus, Lehrer in Bern.

Die Redaktion des Colonist.